

Leseprobe: Bulgarien unter türkischer Herrschaft

aus dem Kapitel 2: Geschichte, S. 18 ff.

Das „Türkische Joch“

Was folgte, war eine erstaunlich lange stabile Epoche. Für Bulgarien schien bis Anfang des 19. Jh. die Zeit stillzustehen. Zur gleichen Zeit löste in Mittel- und Westeuropa eine kulturhistorische Epoche die andere, ein Herrscher den anderen, ein Regime das andere, ein Krieg den anderen ab, entwickelten sich Philosophie, Wissenschaften, Literatur, bildende Kunst und Architektur – in Bulgarien nichts davon, nicht einmal Kriege.

Diese Stabilität rührte einerseits daher, daß die Türken über ein verlässliches Heer und eine loyale Verwaltung verfügten. Gefangene wurden zu Berufssoldaten, den berüchtigten Janitscharen, ausgebildet. Sultan Bajezid I., der Veliko Târnovo erobert hatte, führte außerdem in den eroberten Balkanländern die Rekrutierung zehnjähriger Knaben (*Devşirme*) ein. Die begabteren wurden für den Verwaltungsdienst ausgebildet und erhielten Funktionen am Hof oder in den Provinzen, die anderen wurden Janitscharen. Die strenge islamische Erziehung und Ausbildung machte aus ihnen zuverlässige, ja fanatische Soldaten und Beamte.

Andererseits änderte sich zunächst nicht viel für den größten Teil der Bevölkerung, die Bauern. Die aristokratische Führungsschicht allerdings verschwand. Die osmanischen Herren waren nicht an einer religiösen Bekehrung ihrer Untertanen interessiert und gestatteten ihnen mit dem „*Millet*“-System¹ eine weitreichende Selbstverwaltung; die Christen hatten eine Kopfsteuer zu zahlen, die möglicherweise sogar niedriger war als die Steuerlast unter der feudalen Herrschaft. (Die religiöse Toleranz der Osmanen wirkte trotz ihrer repressiven Züge so attraktiv auf die sephardischen Juden Spaniens, daß diese vor dem militanten Katholizismus unter die Fittiche des Islams nach Bulgarien flohen. Die Familie des Schriftstellers Elias Canetti ist dafür ein bekanntes Beispiel.)

Die politische und rechtliche Entmündigung durch die Türken war jedoch so einschneidend und nachhaltig, daß die Bulgaren von einem „Türkischen Joch“ sprechen.

„Alle Muslime befanden sich ohne Rücksicht auf ihre soziale oder ethnische Herkunft in einer privilegierten Machtposition, während alle Nichtmuslime „Raja“ (Herde) waren, deren Status mit dem der Schwarzen im alten Süden der USA oder in Südafrika zu den Zeiten der schlimmsten Apartheid-Exzesse verglichen werden kann. Die Hauptrolle der Nichtmuslime bestand darin, zu arbeiten und Steuern zu bezahlen, und sie erlitten Diskriminierungen und Demütigungen aller Art. Sie durften weder Gebäude errichten, die höher als die der Muslime waren, noch bessere Pferde besitzen als die der Muslime. Sie durften keine grünen oder blauen Farben tragen – diese waren den Muslimen vorbehalten – und die letzteren durften sie ungestraft schikanieren, schlagen oder gar töten.“²

¹ Siehe unten Seite 20.

² Mercia MACDERMOTT: *Bulgarian Folk Customs*. Jessica Kingsley Publishers, London & Philadelphia 1998, S. 28

Unterdrückung und Bewahrung

Anders als ihre Vorgänger in Sachen Bulgarienbesetzung, die ebenfalls turkstämmigen Protobulgaren, blieben die Türken aufgrund dieser gezielten Unterdrückungspolitik scharf getrennt von den Bulgaren. Wenn es auch etliche Bulgaren gab, die es vorteilhaft fanden, zu konvertieren und an der Macht teilzuhaben (Renegaten nichttürkischer Abstammung konnten bis in die höchsten Positionen der türkischen Hierarchie aufsteigen), blieben doch die Begriffe „türkisch“ und „bulgarisch“ die beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft und Kultur „Rumeliens“ – mit dem positiven Effekt, daß die Bulgaren ihre Kultur – Brauchtum, Sprache, Religion, Überlieferungen aller Art, bis hin zu ihrer Existenz als Volk – vor Assimilation und Auslöschung bewahren und durch fünfhundert Jahre der Fremdherrschaft in die Neuzeit retten konnten. Welch wirksames Konservierungsmittel das Türkische Joch darstellte, mag beispielhaft an einem in Volksliedern häufig vorkommenden Motiv deutlich werden: der Gleichsetzung von „christlich“ mit „bulgarisch“.

Viele Lieder erzählen von bulgarischen Mädchen, denen Türken nachstellen, die sie überreden wollen, mit ihnen zu kommen, ihre Familie bitten, sie freizugeben und sie dann doch einfach rauben. Immer wird hier der „bulgarische Glaube“ dem „türkischen“ entgegengesetzt und mit bulgarischer Lebensweise, Tradition und Kultur gleichgesetzt. So erzählt das Lied von der „**Widerspenstigen Jana**“ folgendes:

Oh, Jana, Jana, widerspenstige Jana, die widerspenstige Jana wurde an der Quelle, am Brunnen von der Dunkelheit überrascht. Da ergriffen die widerspenstige Jana zweihundert Türken, schwarze Tataren, nahmen sie mit ins Türkenland, um eine weiße Türkenfrau aus ihr zu machen. Ein Tatarchen sagt zu der widerspenstigen Jana: Oh, Jana, Jana, weiße Bulgarin, was kostet deine Schönheit, daß ich sie mit türkischen Golddukaten kaufe. Ich gebe dir, Jana, ein weißes Serail, ein weißes Serail für dein weißes Gesicht, neun Kessel voll gelber Goldstücke für deine schwarzen Augen, deine schlanke Taille. Jana spricht leise zu dem Tatarchen: Du, Tatarchen, schwarzes, verhaßtes, Janas Schönheit ist schon verschenkt an die erste Liebe, den Haiduken Nikola. Meine schlanke Taille kannst du zerbrechen, meine schwarzen Augen kannst du herausreißen, doch Janas Schönheit ist nicht zu verkaufen, mit türkischem Geld kauft man sie nicht. Jana schenkt dem Türken keinen Glauben, sie wird niemals eine echte Türkenfrau, der bulgarische Glaube ist nicht zu verkaufen.

Ein anderes Beispiel zitiert MacDermott: in einem Lied ist die Rede von einem Mädchen, das den „türkischen Glauben“ deswegen nicht annehmen möchte, weil sie sonst nie wieder mit ihren Brüdern nach der Kirche am Horo, dem gemeinsamen Tanz auf dem Dorfplatz, teilnehmen kann³ – der Horo ist ein starkes Bild für die Gemeinschaft aller, die sich als Mitglieder der bulgarischen Kultur verstehen.

Der in dem Lied von der „Widerspenstigen Jana“ erwähnte Nikola ist übrigens ein Vertreter der dritten Haltung der Bulgaren gegenüber der Fremdherrschaft: die der Haiduken. Die anderen beiden wurden oben bereits erwähnt: die der entweder unter Zwang oder opportunistisch-freiwillig Konvertierten und die der Resignierten. Die Haiduken waren Rebellen, die alleine oder zu mehreren von ihren Verstecken in den Gebirgswäldern aus eine Art bewaffneten Partisanenkampf gegen die Türken führten, von rechtschaffenen Bulgaren Unterstützung aller Art bekamen und in unzähligen Liedern verherrlicht wurden.

³ a.a.O. S. 29

Von Anfang an war die christliche Kirche für die allgemein antiklerikal eingestellten Bulgaren weniger eine absolut gültige moralisch-religiöse Instanz als hauptsächlich ein Mittel zur Definition ihrer nationalen Identität. (Wir erinnern uns an den Zaren Boris I.: Durch die Annahme des christlichen Glaubens einte er die Nation aus Thrakern, Slawen und Protobulgaren.) Das war auch während der Türkenherrschaft so. Da die Kirche die einzige Institution war, die die Bulgaren überhaupt besaßen, und sie ihre schriftliche Überlieferung bewahrte, kristallisierte sich in ihr das bulgarische Selbstverständnis. Von daher darf es uns nicht wundern – obwohl es uns natürlich befremdet – wenn sich unter den Helden der Aufstände von 1875/1876 ein Pope befindet, der bis an die Zähne bewaffnet mit seinen Kampfgenossen durch die Wälder des Balkan streift und wie sie in einem Hinterhalt, von türkischen Kugeln durchsiebt, endet. Die Anführer dieser Aufstände nannte man übrigens „Apostel“; das Evangelium, das sie predigten, versprach nationale Befreiung und forderte Opferbereitschaft und Heldenmut.

Das oben bereits erwähnte „*Millet*-System“ trug nicht unwesentlich zu der Gleichsetzung bulgarisch = christlich bei, sowie zur zentralen Rolle der orthodoxen Kirche in der Entwicklung nationaler Ideen. „*Millet*“ nannten die Türken alle nichtmuslimischen Religionsgemeinschaften. Ihnen gewährten sie eine weitreichende Selbstverwaltung. Da die osmanische Verwaltung mit ihrer „*Raja*“ ausschließlich über deren religiöse Führer verkehrte, wurde die Kirche zur einzigen maßgeblichen Organisation mit weitgehenden juristischen, administrativen und wirtschaftlichen Befugnissen. Die Türken mischten sich nicht in die inneren Angelegenheiten der „*Millet*“ ein; die Folge war einerseits eine beträchtliche Autonomie, andererseits ein enormer Machtzuwachs der orthodoxen Hierarchie, deren *griechischer* Patriarch in Istanbul saß.

Soviel zum Verständnis der Kirche und ihrer Rolle in der nationalen Geschichte Bulgariens.